

»Toilette. Wie gesagt, zum Empfang geht's da lang.« Er sprach wie eine Sprechstundenhilfe, der man besser gehorchen sollte.

Oder auch nicht. Eine Hand an der Pistole, öffnete Svea die Tür, tastete nach dem Lichtschalter. Und stolperte zurück.

Sie sah sich selbst in einem bodentiefen Spiegel, davor zwei wannengroße Waschbecken, goldene Wasserhähne, goldene Seifenspender. Ein Luxusbad – und dann das: Die beiden Toilettenschüsseln, eine wahrscheinlich ein Bidet, standen mitten im Raum, nur durch einen Paravent abgeteilt.

Sie ließ die Tür offen stehen. Da war ihr das fensterlose Klo in ihrer Wohnung doch lieber!

»Ich hab's gesagt.«

Sie überhörte den Kommentar des Kollegen. »Die Spurensicherung ist in den Sprechzimmern?«

Nicken.

Der Parkettboden im Empfangsraum quietschte unter ihren Füßen. Kopfschüttelnd betrachtete sie den verspiegelten Tresen, davor zwei mit Kreide umkreiste dunkle Flecken. Die Blutspur der Toten?

Im nächsten Raum ein sahnefarbenes Ledersofa und vier Sessel, zu jedem ein Beistelltisch mit Bücherstapel, an der Wand ein Flachbildschirm im XXL-Format. Ein Wunder, dass sich auf dem Sideboard neben den Aufstellern mit Prospekten die Mineralwasserflaschen reihten. Champagnerflaschen in Magnumgröße hätten besser gepasst.

»Da staunste, was?«, rief eine Kriminaltechnikerin der Spurensicherung aus dem rechten der beiden angrenzenden Sprechzimmer. »Und hier geht's so weiter.« Sie winkte Svea herein.

Ein zweites Sahneseifa, dazu passend eine Behandlungsliege, vor dem Schreibtisch zwei Lehnstühle. Die vergoldete Leuchte auf dem Tisch kannte Svea doch! Das scheußliche Ding in Form eines Klobürstenhalters hatte sie zum ersten Mal bei den Eltern ihres Ex-Freundes Jo im Wohnzimmer entdeckt, es kostete locker so viel, wie sie im Monat verdiente.

»Alles vom Feinsten«, die Kriminaltechnikerin klopfte auf den Schreibtisch. Ihr Kollege kniete dahinter und bestäubte den Boden.

»Eine Schuhspur.« Er blickte auf.

Eine Armlänge entfernt von ihm schimmerte eine silberne Schale, sie hatte eine Macke ins Parkett geschlagen, ein Füllfederhalter war in die Ecke vorm Fenster gerollt. Kampfspuren?

»Wie es aussieht, ist die Tote hier auf den Täter getroffen. Eine Tatwaffe haben wir nicht gefunden, aber da vor der Tür sind noch zwei Blutflecken.« Der Kriminaltechniker zeigte zu der Schrankwand, die seitlich hinter ihm aufragte. »Von da scheint der Täter ins Haus gekommen zu sein.«

Aus dem Schrank? Wollte der Kollege sie verarschen? Aber es war gar keine richtige Schrankwand, erkannte Svea, als sie näher trat. Hinter den beiden äußeren Türen verbargen sich Regalböden mit ordentlich aufgestapelten Kartons,

Medikamentenproben, sie mussten überprüfen, ob etwas fehlte. Die mittlere Tür führte in ein weiteres Zimmer.

»Ganz schön verwinkelt, der alte Kasten.« Der Kriminaltechniker stand auf. »Geh ruhig rein, aber pass am Fenster auf. Da hat's anscheinend reingeregnet, oder jemand hat etwas umgestoßen.«

Das Zimmer war leer und so schmal, dass man mit ausgestreckten Armen gleichzeitig an beide Wände kam. Das Fenster vor Kopf war angelehnt, die Scheibe aus Milchglas. Deutliche Hebelspuren an der Außenseite des Rahmens, eine mit Folie gesicherte Schuhspur auf der Fensterbank, im Parkettfußboden vor dem Fenster bemerkte Svea einen dunkleren Streifen.

Sie bückte sich und hielt ihre Nase dicht darüber. Feuchtes Holz, eine leichte Putzmittelnote. Kein Blut, zumindest kein frisches.

Als sie wieder hochkam, flackerte Licht hinter der Scheibe.

»Ist jemand von euch im Garten?«

»Zwei Kollegen sind gerade los, wenn du rauswillst, kann ich dir eine Lampe geben.« Der Kriminaltechniker war hinter sie getreten.

»Später.« Svea wollte sich erst im Haus umsehen. »Was ist mit dem anderen Sprechzimmer?«

»Nichts, alles sauber und an seinem Platz.«

»Irgendwelche Hinweise auf die Tote? Eine Handtasche, Schlüssel, Handy, einen Handsender für das Schiebtor?«

Kopfschütteln.

»Und im Obergeschoss?« Wenn dort die OPs waren, gab es einen Betäubungsmittelschrank.

»Erst mal nichts Verdächtiges, da scheint nach dem Putzdienst niemand mehr gewesen zu sein.«

Putzdienst, notierte Svea im Kopf. Wahrscheinlich war die Praxis frühmorgens gereinigt worden; nach Sveas Erfahrung, die sich allerdings auf die Putzkolonie im Präsidium beschränkte, die typische Zeit zum Säubern. Aber das mussten sie überprüfen. Am Wochenende war die Praxis unbesetzt, vielleicht war der Putzdienst auch später gekommen und hatte irgendetwas bemerkt, das ihnen half, die Tote zu identifizieren.

Mit diesen Gedanken ging Svea durchs Wartezimmer zurück in die Eingangshalle.

Wer war die Frau, und wie war sie ins Haus gekommen? Kannte sie den Eingangscodex? Oder war sie eine Besucherin und der Täter hatte sie ins Haus gelassen? Oder war gar sie die Einbrecherin, und der Täter hatte sich nur gewehrt? Bei der dünnen Indizienlage mussten sie auch diese Möglichkeit in Betracht ziehen, obwohl Svea nicht daran glaubte. Die Tote war weder die Putzfrau noch eine Einbrecherin, das sagte ihr ihr Gefühl.

»Oben ist nichts«, kommentierte der Schutzpolizist in der Halle, als sie sich zum Treppenaufgang wandte.

Während sie die marmornen Stufen hochstieg, streifte ihr Blick die Fotos in den Rahmen an der Wand. Zweimal Segelboote auf der Alster, ein Sonnenuntergang, drei

Urkunden für die jahresbeste Lidstraffung. Sie überlegte noch, ob das ein Witz war, und war bereits achtlos am nächsten Bild vorbeigegangen.

Aber etwas ließ sie stocken. Sie ging drei Stufen zurück, darauf bedacht, mit den Überziehern nicht auszurutschen.

Das blonde Haar frisch geföhnt, lächelte ihr die Frau von der Bahre entgegen. Svea kniff die Augen zusammen, um das Namensschild an dem eng anliegenden weißen Kittel zu entziffern.

Dann rief sie den Schutzpolizisten: »Kommen Sie mal her! Hier ist doch was.«

## 2

»Setzen Sie sich.« Tamme verzichtete auf das Bitte und hielt der Grauhaarigen die Tür des Streifenwagens auf.

Eingezwängt auf der Rückbank, mit ihrer Umhängetasche auf dem Schoß, hörte sie hoffentlich auf rumzuzappeln.

Er blieb vor dem Wagen stehen, sodass sie zu ihm aufblicken musste.

»Jetzt noch mal von vorn, aus welcher Richtung kam die Tote?«

»Aus dem Haus da drüben.« Die Frau wies mit der Nasenspitze Richtung Klinik.

»Haben Sie das gesehen?«

»Sonst würde die Polizei da ja nicht suchen.«

»Beantworten Sie meine Frage! Haben Sie selbst gesehen, woher die Tote kam?«

»Nein, muss ich das?«

Nichts gesehen, fasste Tamme für sich zusammen. Die Leute, die am lautesten schrien, hatten oft am wenigsten zu sagen. Weiter: »Kannten Sie die Tote?«

Irritierter Blick. Keine Antwort.

Tamme wartete, die Frau umklammerte den Griff ihrer Tasche und schwieg. Hatte er zusammen mit dem Gezappel ihr Gerede gestoppt?

»Kannten Sie die Tote?«, wiederholte er.

»Natürlich nicht!«

»Aber Sie wissen, wie sie heißt?«, hakte er nach.

»Mila.«

»Also kannten Sie sie doch?« Wollte die Frau ihn für dumm verkaufen?

»Nein, aber der Busfahrer hat sie Mila genannt, also wird sie wohl so heißen.«

Dass er Mila gerufen hatte, hatten mehrere Zeugen bestätigt. Aber bedeutete das automatisch, dass die Tote so hieß? Sobald der Busfahrer wieder ansprechbar war, würde Tamme mehr erfahren.

Er beendete das Gespräch mit ein paar Routinefragen. Wie es schien, hatte die Frau weder etwas gesehen noch gehört, das ihnen weiterhelfen konnte.

Sie wuchtete sich vom Rücksitz hoch und strich ihr kittelartiges Kleid glatt. »Sie glauben doch nicht, dass ich etwas damit zu tun habe?« Sie klang plötzlich wie ein kleines Mädchen. Wie seine Kinder, wenn sie etwas ausgefressen hatten.

»Meine Kollegin hat Ihre Personalien aufgenommen, bei Bedarf melden wir uns.« Tamme ließ ihre Frage unbeantwortet.

»Nur dass Sie es wissen, wir fahren morgen weiter nach Norwegen. Mein Mann hat sich das zur Silberhochzeit gewünscht. Eine Kreuzfahrt nach Spitzbergen!« Die Frau schnaubte. »Am Mittelmeer ist es viel schöner.«

»Gute Reise Ihnen.« Der Mann war nicht zu beneiden. Allerdings hatte er einen stoischen Eindruck gemacht, als Tamme ihn befragt hatte. Vielleicht ließ er das Gemecker seiner Frau an sich abprallen.

Tamme ging wieder zu Franz. Sie stand auf dem Fußweg und wischte auf einem Smartphone hin und her. Neben ihr ein dickbäuchiger Mann im Karohemd, den sie schon befragt hatte, als Tamme mit der Grauhaarigen zum Streifenwagen aufgebrochen war.

»Ist was dabei?« Der Mann klang besorgt. Sein weißes Haar schimmerte bläulich im Licht des Bildschirms.

»Ich weiß noch nicht.« Franz wischte weiter, dann blickte sie auf: »Tamme, ich brauch noch ein bisschen, hier sind über hundert Bilder vom Feuerwerk drauf. Kümmerst du dich als Nächstes um die beiden da drüben.«

Auf einem Baumstumpf direkt am Alsterufer hockten zwei Personen Rücken an Rücken, reglos, als ob sie schliefen.

Als Tamme sich in ihre Richtung wandte, stellte sich ihm eine junge Frau mit Flechtzöpfen in den Weg.

»Wie lange dauert das denn noch?« Sie gähnte.

»Kommt drauf an. Haben Sie Film- oder Fotoaufnahmen gemacht?« Er konnte sie genauso gut zuerst befragen.

»Oh Gott, Hunderte.« Sie gähnte erneut und riss den Mund so weit auf, dass Tamme fürchtete, ihr Kiefer würde ausrenken. »Ich muss echt ins Bett.«

Franz und er hatten bereits einundzwanzig Fahrgäste befragt, die Personalien aufgenommen und ihre Handys durchgesehen, das meiste völlig belanglos und unbrauchbar für die Ermittlung. Die Leute hatten die späte Stadtrundfahrt wegen des Feuerwerks unternommen, dementsprechend hatten sie auch das Feuerwerk betrachtet, gefilmt oder fotografiert. Das Haus lag auf der gegenüberliegenden Straßenseite, es war nur auf zwei Aufnahmen zu sehen. Zum Glück hatte ein Mann vergessen, seine Digitalkamera auszuschalten, bevor er sie weglegte; das Gerät hatte für ein paar Sekunden weitergefilmt, dadurch war am Rand des Bildes die Tote zu sehen, wie sie auf die Straße rannte. Unschärf zwar, aber immerhin. Der Mann hatte ihnen die Kamera als Beweismittel überlassen und würde morgen im Präsidium vorbeikommen. Dass wegen des Feuerwerks über die Hälfte unter den Fahrgästen Hamburger waren, machte es in diesem Fall unkompliziert.

Wenn die müde junge Frau vor ihm auch aus Hamburg war – war sie –, nichts Auffälliges gesehen hatte – hatte sie nicht – und bis morgen auf ihr Handy verzichten konnte – wenn's sein musste –, dann durfte sie auch gleich nach Hause gehen.

Er nahm nur noch schnell ihre Personalien auf, sie hieß Luna Herder, war Studentin aus Eimsbüttel. Dann bat er sie, am nächsten Morgen um elf Uhr aufs Präsidium zu kommen, und ließ ihr von den Kollegen vom PK 31 ein Taxi rufen.

Tamme steckte ihr Mobiltelefon in einen Beweisbeutel. Viel Hoffnung machte er sich allerdings nicht, auch die anderen Fahrgäste hatten reichlich Fotos geschossen.

Mal gucken, was die beiden Typen auf dem Baumstamm zu bieten hatten.

»Auf gar keinen Fall!« Ein Schrei ließ Tamme innehalten. Er sah sich um.